

# Auf den Spuren von Maria, Ursula und Nina in Brün

Auf einer **literarischen Wanderung** durch **Valendas, Brün und Carrera** hat **Verena Hartmann-Roffler** aus ihrem Buch **«Am Carrerabach»** gelesen. Eine der Protagonistinnen, **Nina Oswald**, erzählte dazu aus ihren eigenen Erinnerungen.

► MAYA HÖNEISEN  
(TEXT UND FOTOS)

# R

Rund um den Dorfbrunnen in Valendas stehen alte Körbe und Karren. An Wäscheleinen hängt baumwollene Unterwäsche mit Spitzensäumen. Ein paar Häuser weiter trocknen Leintücher vor den Fenstern im Wind. Man könnte meinen, man befinde sich in einem Dorf Ende des 19. Jahrhunderts. Falsch, in Valendas wird gerade der Gotthard-Film gedreht, und was so trügerisch echt aussieht, ist reine Requisite. Zur Familiengeschichte von Maria, Ursula und Nina passt sie aber perfekt. Denn vielleicht dürfte Valendas etwa so ausgesehen haben, als Maria 1903 geboren wurde.

Eine kleine Wandergruppe, begleitet von der Autorin des Buches «Am Carrerabach», Verena Hartmann-Roffler, machte sich kürzlich auf die Spuren der drei Frauen, am Dorfbrunnen und dem Türalihus vorbei zum unteren Marchionhaus, dem Haus von Ninas Grosseltern. Hier in diesem Haus hätte am Sonntag nach dem Kirchgang die ganze Familie zusammen zu Mittag gegessen, erzählt die inzwischen 84-jährige Nina. Sie ist eine der Protagonistinnen der Familiengeschichte und liess es sich trotz ihres Alters nicht nehmen, der Gruppe aus ihren eigenen Erinnerungen zu erzählen. Sie gibt auch gleich noch ein Bonmot von den Marchion-Fräuleins aus dem hinteren Marchionhaus zum besten. Diese hätten nämlich jeweils in der Kirche ein Nötli in den Zinnteller des Messmers gelegt. Es sollte nicht klimpern, und alle sollten sehen, dass sie sich nicht lumpen liessen.

## Die alte Post – Ninas Elternhaus

500 Höhenmeter weiter oben liegt Brün, der kleine Weiler, in welchem Nina im alten Posthaus aufgewachsen ist. Es sei eines der grössten Walserhäuser, wenn nicht das grösste überhaupt in der Schweiz, erklärt Nina. Es war immer im Besitz ihrer Familie, wann es erbaut wurde, weiss sie nicht, vermutlich aber in drei Etappen. Sie lebte mit ihren Eltern, ihren sieben Geschwistern, dem Grossvater und Tante Ursula, der «Bäsi Gotta», darin. Bis ins Jahr 1976 beherbergte es die Post in Brün. Heute bewohnt es Ninas Schwägerin alleine. Wer es einmal übernehmen soll, ist unklar.

Ein Stück des Weges weiter nach Hinterbrün zweigt ein schmaler, steiler Weg ins Carreratobel ab. Hier liest Verena Hartmann einen kurzen Auszug aus ihrem Buch:

«Wenn nur alles gut geht! Beim ersten Mal hat meine Frau so gelitten. Zwei Tage und Nächte dauerte es, bis der Kleine endlich kommen wollte.» «Lass nur die Maria machen. Es wird schon gut gehen», versuche Philipp zu beruhigen». «Ich bin bereit, lass uns aufbrechen», sagte Maria kurz darauf. Maria und Johannes schlüpfen in ihre Bergschuhe. Philipp war ebenfalls aufgestanden, zündete eine Laterne an und reichte sie Maria.

Marias Mutter war Hebamme. Wenn der Hilferuf von ennet dem Tobel kam, durchquerte sie auch bei Wind und Wetter unerschrocken die Schlucht zu Fuss. Kam sie auf



**Ninas Elternhaus**, das alte Posthaus in Brün, soll eines der breitesten **Walserhäuser** der Schweiz sein (Bild oben). **Verena Hartmann-Stoffel** liest auf einer literarischen Wanderung aus ihrem Buch «Am Carrerabach».

der anderen Seite an, schwenkte sie jeweils die Laterne, um ihrem Mann Philipp zu bedeuten, dass sie gut angekommen sei.

Nina erinnert sich selbst, dass auch sie als Kinder jeweils zum Heuen auf die andere Seite mussten: «Nasagrad goht das Wägli abe», sagt sie und blickt respektvoll in die Tiefe. Und sie erinnert sich an Helena, die später ihre Schwiegermutter wurde. Etwas unterhalb der Strasse steht noch das Haus, von Moos überwachsen und zerfallen, in welchem sie wohnte. Helena kam aus Ungarn. Ihr Vater war einst ausgewandert. Vor dem ersten Weltkrieg kam er mit seiner Frau und den Kindern, darunter Helena, nach Brün zurück. Verena Hartmann liest vor dem Haus weitere Zeilen aus ihrem Buch aus der Perspektive von Helena: «Mama gab sich alle Mühe, das Haus einzurichten. Sie packte überall mit an, beim Heuen, beim Melken der Kuh, die Papa in Ilanz gekauft hatte. Sie versuchte mit den hiesigen Lebensmitteln auszukommen. Irgendwann gingen die Gewürze, die sie aus der Heimat mitge-

bracht hatte, zu Ende. Heute denke ich, damals starb ein Teil ihrer Seele». «Du meine Güte, wie das hier aussieht. Ich war schon Jahre nicht mehr hier», lässt Nina von sich hören. Das Haus sei damals ohne Wasser und Strom gewesen. Helena hätte in der Küche jeweils schon mittags im Kerzenschein gekocht, eine richtige Räuberhöhle sei das gewesen, erzählt sie dann. Sie, die oft in diesem Haus war und später einen Sohn von Helena heiratete. Ninas Aufgabe war es übrigens, jeweils unten im Tal in Carrera die Post zu holen – notabene zu Fuss – und auch in dieses Haus zu bringen.

## Waschtag in Brün

Im Dorf zurück trifft sich die Wandergruppe beim alten Waschbrunnen. Sie hätte ihre Mutter nie weinen sehen, erinnert sich Nina an diesem Ort nachdenklich. Aber im Winter habe die Kälte solche Schmerzen in ihren Händen verursacht, dass ihr jeweils die Tränen die Wangen hinunter gekullert seien. Ja, fährt sie nun munterer weiter, die Wäsche sei am Boden des Brun-

nens jeweils angefroren, so dass sie einen Kübel heisses Wasser hätten holen müssen, um sie wieder aufzutauen. Verena Hartmann liest an dieser Stelle:

«Ursula mochte die Waschtage, an denen man während der eintönigen Tätigkeit die Zeit mit Schwarzen verkürzen konnte. Sie erzählte den Frauen vom Ausflug in die Stadt, redete über die Fortschritte der Kinder, oder davon, dass der Ätti immer dickköpfiger werde, fragte, was wohl Helena für Sorgen haben möchte». Die Bettwäsche sei übrigens nur zweimal pro Jahr gewaschen worden damals, erläutert Nina. Kaum vorstellbar heute. Sie erzählte noch, was für ihre Mutter damals die erste Waschmaschine bedeutet habe: «Man kann sich kaum vorstellen, wieviel meine Mutter damals gearbeitet hat. Welche Erleichterung war also eine solche Maschine für sie».

«Am Carrerabach. Eine Familiengeschichte. Verena Hartmann-Roffler. Samedia Buchverlag. 226 Seiten. 34 Franken.